

Lallemand-e I Die Deutsche - Forschungsarbeit seit 2023

von Marthe Lallemand

In meiner künstlerischen Forschung erforsche ich die Themen Ornament und Tarnung im Medium der Malerei aus einer feministischen Perspektive. Die Grundlage meiner Arbeit bilden direkte Bezüge zum realen Leben.

Seit meinem Eintritt in das Meister*innenschüler*innenstudium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig habe ich mich intensiv mit den historischen und biografischen Aufzeichnungen meines Großvaters beschäftigt, der während des Zweiten Weltkriegs gefangen genommen und in Nordsachsen interniert wurde. Seitdem arbeite ich mit fragmentierten Elementen, die als Ensemble diese Forschungsarbeiten abschließen. Ich habe sie in der Meister*innenschüler*innenausstellung präsentiert.

Ausgehend von einem handgeschriebenen Dokument meines Großvaters, der von 1940 bis 1945 in einem Oflag (Offizierslager) in Nordsachsen gefangen gehalten wurde, er wurde zu einem Zeitpunkt gefangengenommen, entwickelte ich ein Forschungsprojekt mit dem Titel: Lallemand-e I Die Deutsche.

Dieses Forschungsprojekt besteht aus vier verschiedenen Akten: einer Studie vor Ort, in der die Frage des sich Tarnens thematisiert wird (Camouflage , Performance und Video), einer Untersuchung des Konzepts von Kopie und Original in dem Archiv der Dokumentationszentrum "Elsterhorst", dem Archiv der er HGB, dem Archiv meiner Familie (Ölgemälde und Digitaldruck), einem dritten Teil, in dem ich das Phänomen von Zeigen und Verstecken befrage. Zu sehen sind Tapeten und Verpackungshüllen (Siebdruck auf einer Rolle Teepapier). Und einem vierten Teil-hergestellt im 3D-Druck- in dem ich eine Hybridisierung von Schachfiguren und Stempeln vornehme und dabei den Prozess des Stempelns ad absurdum führe.

Der Projektname "Lallemand-e" spielt nicht nur auf den Familiennamen an, sondern ist auch ein Wortspiel mit der maskulinen-femininen oder: Gender-Form und bedeutet gleichzeitig "der Deutsche". Was offenbaren die Spuren der Vergangenheit, die ich als Enkelin noch verarbeiten muss? Welchen Einfluss habe ich auf die Geschichte meiner Familie? Was kann der Feminismus aus den Erzählungen meines Militärgroßvaters lernen?

Forschung: Lallemand-e I Die Deutsche

Part 1: dedecus, decor

Der erste Akt, „dedecus, decor“, wurde im Juni 2023 im Kunstzentrum von Bergutt Oschatz eröffnet. Der Titel des ersten Akts dieser Forschungsarbeit ist inspiriert von Michael Baxandalls Buch „Giotto und die Redner“.

Er definiert insbesondere die Bedeutung der Wörter „decus“, „decor“ und „dedecus“, von denen hier die Übersetzung vorliegt: „Decus ist sozusagen die Ehre, die aus gut gemachten Dingen entsteht: So sind die decora des Krieges das Lob, die Ehren und die Würden, die ein Soldat im Kampf erwirbt. Dedecus ist das Gegenteil von decus... Decor ist eine Art Schönheit oder „pulchritudo“, die sich aus der Angemessenheit (decentia) von Dingen und Personen sowohl zum Ort als auch zur Zeit ergibt, sei es in Handlungen oder in Reden. Es wird auch auf Tugenden angewendet, wenn es als „decorum“ bezeichnet wird: Dies bezieht sich nicht so sehr auf die Tugend selbst, sondern darauf, was die öffentliche Meinung für tugendhaft, schön und passend hält...“

In der ersten Phase meiner Arbeit im Bergut Oschatz konzentrierte ich mich auf das Gebäude selbst. Das Gebäude weist Wände auf, die mit Motiven, die mit einer Gummirolle aufgetragen/ gedruckt wurden, aus den 1960er und 1970er Jahren verziert sind. Ich finde die Abnutzung der Motive in Kombination mit den witterungsbedingten Schäden inspirierend für meine künstlerischen Überlegungen, da sie die Schichten und Farbvariationen hervorhebt. Die mit der Rolle aufgetragenen Motive stehen im Gegensatz zu früheren Interventionen.

Die Wände der Treppe im ersten Stock weisen die gleichen Motive auf, mit Variationen in Bezug auf das Licht. Ich beschloss, ein einfach erscheinende Element des Ortes für meine Arbeit zu reproduzieren. Die Motive, die ich wiederhole, sind nicht nur dekorative Motive, sondern auch abstrakte Oberflächen. Das durchscheinende Teepapier, das ich verwende, wird zu einer Art zweiter Haut, buchstäblich: die Wände „schälen“ sich. Man könnte sagen, dass die Wände „sich enthäuten“ („pèle“, auf Französisch), als ob der Ort einen Hautausschlag hätte. Die zweite Etappe meiner Arbeit in Bergut Oschatz wurde mit einer ausführlichen Recherche im Dokumentationszentrum „Elsterhorst“ fortgesetzt.

Als ich das Dokument meines Großvaters entdeckt hatte und mir bewusst wurde, dass ich eine familiäre Verbindung nach Deutschland hatte, entschied ich mich, direkt vor Ort zu arbeiten und mich zu tarnen, um mich der Geschichte hinzuzufügen.

Ich drehte vor Ort vier Videos, während ich einige der Orte besuchte, die mein Großvater während seiner Gefangenschaft durchquert hatte und die in einer handschriftlichen Notiz erwähnt wurden. In den Videos fange ich Landschaften ein, in denen ich Frauen inszeniere, die auf die Bühne gehen, um unsichtbar zu bleiben. Die Arbeiten kann man sowohl als eine andere Form des Genres Landschaftsmalerei lesen, als auch als einen kritischen sowie augenzwinkernden Kommentar auf die Nichtsichtbarkeit von Frauen in bestimmten Kontexten und Zeiten..

Meine Videos waren auf vier verschiedenen Smartphones zu sehen. So kann das Publikum durch das fotografische und dokumentarische Medium, zu dem das Smartphone im Alltag geworden ist, die Frage danach stellen, was ein Bild ist, fast auf der gleichen Ebene wie die Bilder in seinem Alltag. Gleichzeitig waren diese Filmbilder in einem Raum ausgestellt, der sich völlig von unserem Alltagsleben unterscheidet.

Ich wollte intim rezipierte Bilder mit inszenierten und dokumentrischen Bildern mischen. Es geht mir dabei darum, die Grenzen zu thematisieren zwischen der Art und Weise wie wir unseren Alltag dokumentieren, sowie der Intimität wie wir Bilder auf Smartphones betrachten und aber auch, wie wir Archivdokumente aus Archiven aus unserer gemeinsamen Geschichte anschauen.

Part 2: Die gratinierte Scham (la honte gratinée) (2024)

Die vier Teilen/Akten des Projektes zusammenzieht auf die persönlichen Aufzeichnungen meines Großvaters, insbesondere auf seine Erfahrungen als Kriegsgefangener in Nordsachsen. Auf der Grundlage dieser Archivmaterialien und von Gegenständen aus dieser Zeit habe ich eine Topographie der Zeit der Gefangenschaft aufgebaut.

In einer Reihe von malerischen Variationen habe ich die Begriffe Scham, Erinnerung und Familienerbe erforscht. Diese Scham befand sich auf verschiedenen Ebenen der Kunstgeschichte und meiner Vision von Malerei. Es gab etwas in meiner Vorstellung von Malerei, das sich in einem Gefühl der Scham äußerte. So kam es, dass meine Malerei mit der Militärgeschichte meines Großvaters zusammenkam.

Der biografische Aspekt dieser Dokumente sowie ihre Verbindung zur Geschichte im Allgemeinen führten mich zu einer Archivbox, die sowohl Kopien und Originaldokumente als auch Kopien und Originalgemälde enthielt.

Jedes der Dokumente, die ich in dem Archiv meines Großvaters entdeckt hatte, wurde zunächst fotografiert und dann im A4-Format ausgedruckt. Ich reproduzierte zunächst die kleinformatischen Dokumente durch Zeichnen und Malen, bevor ich mich entschied, die fotografierten Dokumente im Posterformat (75x55cm) zu drucken. Ich entwickelte eine Serie von 3 bis 6 malerischen Variationen für jedes der vergrößerten Dokumente.

Diese Reproduktionsmethode, die Überlagerung der technischen Verfahren, hilft mir, mich vom Thema zu distanzieren. Jedes Gemälde, das von einem vergrößerten Dokument angefertigt wurde, wurde anschließend auf das Format A4 verkleinert, um in meine Archivbox aufgenommen zu werden.

Part 3: SAY

Die Inspiration für diesen dritten Akt stammt von einem Foto aus meinem Familienarchiv, das den Moment festhält, als Frauen während des Zweiten Weltkriegs im Wohnzimmer meiner Großmutter die Pakete für die Kriegsgefangenen und Soldaten packten. Das Foto wurde 1943 aufgenommen und zeigt das Muster der Tapete, die die Wände des Zimmers schmückte. Ich habe die Tapete auf einer Länge von 120 Metern mithilfe der Siebdruck- und Holzschnitttechnik reproduziert. Die Rolle, auf der ich diesen Druck ausführe, ist eine Spule aus einer Fabrik zur Herstellung von Teepapier.

Indem ich dieses Motiv, das aus dem Jahr 1860 stammt und vom Musée du Papier Peint de Mulhouse aufbewahrt wird, neu kreierte, möchte ich die Verbindungen zwischen häuslicher Ornamentik und historischen Erzählungen erforschen. Mit diesem Ansatz befragte ich, wie Familienarchive durch zeitgenössischen künstlerischen Ausdruck neu interpretiert und neu erfunden werden können.

Seminar “Rechte Kontinuitäten” – HGB Publikation

Parallel zu meinem Forschungsprojekt nahm ich an dem Seminar “Rechte Kontinuitäten” teil, bei dem ich eine weitere Arbeit zu der Zeit des Nationalsozialismus entwickelte. Dabei wurde mein Fokus auf die Materialität von Dokumenten gelenkt: das Papier, seine Reproduktion, seine Übertragung.

Für diese Veröffentlichung habe ich meine Arbeit in zwei Phasen unterteilt: Der erste Teil mit dem Titel “6 marthe” besteht aus einer malerischen Reproduktion desselben Dokuments in sechs verschiedenen Variationen. Das von mir gewählte Dokument ist eine Fotografie-Vorlage, die einen Blick von oben auf die Pariser Avenue Foch im Jahr 1941 zeigt. Als ich den Stempel der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig entdeckte, dessen Hakenkreuz nach 1945 mit rotem Kugelschreiber überkritzelt worden war, dachte ich, dass ich an dieser Stelle, bei diesem Akt des Abdeckens und Versteckens, etwas entwickeln könnte, das meiner Forschung entspricht. Zunächst wollte ich die Gesten der Verwaltung reproduzieren. Ich ließ einen Stempel anfertigen, der bereits die nachträgliche Übermalung/Tilgung des Hakenkreuzes enthielt, und beschäftigte mich intensiv mit der Geste der Verwaltung. Anschließend kombinierte ich meine malerischen Arbeiten mit denen zum Stempelprozess.

Teil 4: stempeln ist nicht transparent

Der Arbeitsprozess der Umleitung von Stempeln von der Konzeption bis zur Verwendung erfolgte in mehreren Schritten. Die erste Idee war, die Schachfiguren, die mein Großvater während seiner Gefangenschaft geschnitzt und später mit nach Frankreich gebracht hat, in 3D zu reproduzieren.

Gleichzeitig entdeckte ich in Papierdokumenten und Büchern (Familienarchiv und Dokumentationszentrum) die Stempel, die von den deutschen Soldaten verwendet wurden,

um die Herkunft eines Buches oder Dokuments zu belegen. Ich beobachtete auch die Bemühungen, bestimmte Dinge zu verbergen: den Namen der Autorin eines Buches einer Jüdin und das Muster einer Kirchenglocke.

In meinem eigenen Forschungsprojekt, führte ich meine familiären Entdeckungen und die, die ich im Archiv des Dokumentationszentrum und im Archiv der HGB machte, zusammen. Die Motive der kleinen Stempel, die ich unter die Reproduktionen der kleinen Schachfiguren geklebt habe, kommen aus dem Dokumentationszentrum Elsterhorst und zeigen Bücher oder Dokumente, die von der SS kontrolliert wurden. Nummer 32 gehört zu einem Buch „Huysmans Inconnu“, das mein Großvater aus der Gefangenschaft mitgebracht hatte. Ich habe die 9 verschiedenen Spuren, die auf diese Dokumente hindeuten und die meines Großvaters vektorisiert und als Stempelschnitt in Auftrag gegeben.

Die Dokumente, die ich als Motive für die Stempel genommen habe, waren ursprünglich eckig, mir erschien es aber sinnvoll, die Motive und das Material des Stempels an die runde Bodenform der Schachfiguren anzupassen. So deutet von Außen erstmal nichts auf eine Veränderung der Schachfiguren hin. Nur wenn man die Figur umdreht oder ein Stempelkissen benutzt, bevor man die Figur setzt, würde das, was darunter ist, sichtbar werden, direkt (beim Umdrehen) oder indirekt (beim Stempeln). Mir ist dieses auf den ersten Blick Nicht-Sichtbare besonders wichtig.

Zuerst habe ich einen stark vergrößerten Holzschnittdruck des „Kratzstempels“ angefertigt, ein Stempel, bei dem ich das Weggekratzte, bzw. überzeichnete Hakenkreuz in den Stempelabdrücken in den Büchern des Archivs der HGB zum eigenständigen Stempelmotiv gemacht hatte. Mit diesem Riesenstempel werde ich vor Ort in der Ausstellung weitere Abdrücke vornehmen, um dieses Ad Absurdum führen auf den Raum zu erweitern.

Der Stempel ist eine Markierung, kann Besitz oder einen behördlichen Vorgang anzeigen oder auf eine archivische Zugehörigkeit verweisen. Durch die Größe und die Tatsache, dass ich Tapete oder den Raum selbst bestemple, also eine Maßstabsverschiebung und Kontextverschiebung vornehme (normalerweise wird auf Kleinformates und Behördliches oder Konfisziertes oder Archiviertes gestempelt), führe ich das Stempeln an sich ad absurdum. Zudem mache ich damit die Tapete zu einem Teil eines (möglichen) Archivs.